

Raiser, Ulrich

Werner Schiffauer/Gerd Baumann/Riva Kastoryano/Steven Vertovec (Hrsg.): Staat – Schule – Ethnizität. Politische Sozialisation von Immigrantenkinder in vier europäischen Ländern. (Interkulturelle Bildungsforschung, Bd. 10.) Münster: Waxmann 2002. 370 S. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 49 (2003) 5, S. 763-765

urn:nbn:de:0111-opus-40217

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Essay

Ulrich Herrmann

„Bildungsstandards“ – Erwartungen und Bedingungen, Grenzen und Chancen 625

Allgemeiner Teil

Peter H. Ludwig

Partielle Geschlechtertrennung – enttäuschte Hoffnungen? Monoedukative Lernumgebungen zum Chancenausgleich im Unterricht auf dem Prüfstand 640

Jürgen Raithel

Mutproben im Übergang vom Kindes- ins Jugendalter. Befunde zu Verbreitung, Formen und Motiven 657

Jürgen Wiechmann

Der Wissenstransfer von Innovationen – die Perspektive der Schulen als aktive Handlungseinheiten 675

Michiel Kagchelland/Raf Vanderstraeten

Die Anfänge der protestantischen Erweckung in den Niederlanden: Religionspädagogische Deutungen der Hochwasserkatastrophe von 1825 695

Marc Depaepe/Frank Simon

Freiluftschulen: eine historisch-pädagogische Randerscheinung als Reflex sozial-historischer Modernisierungsprozesse? Das Beispiel Belgiens 718

Diskussion

Heinz-Elmar Tenorth

Gefangen in der eigenen Tradition – Erziehungswissenschaft angesichts des Nationalsozialismus. Eine Sammelbesprechung neuerer Veröffentlichungen 734

Besprechungen

Klaus Prange

Hans-Uwe Otto/Thomas Rauschenbach/Peter Vogel (Hrsg.): Erziehungswissenschaft in Studium und Beruf. Eine Einführung in vier Bänden 756

Fritz Osterwalder

Barbara Friehs: Das amerikanische Schulwesen zwischen Marktideologie und staatlicher Verantwortung. Standardisierung, Privatisierung und Wettbewerb als Reformprogramm für das amerikanische Schulsystem 759

Ulrich Raiser

Werner Schiffauer/Gerd Baumann/Riva Kastoryano/Steven Vertovec (Hrsg.): Staat – Schule – Ethnizität. Politische Sozialisation von Immigrantenkindern in vier europäischen Ländern 763

Sigrid Blömeke

Lilian Fried: Pädagogisches Professionswissen und Schulentwicklung. Eine systemtheoretische Einführung in Grundkategorien der Schultheorie 765

Marcelo Caruso

Daniel Tröhler/Simone Zurbuchen/Jürgen Oelkers (Hrsg.): Der historische Kontext zu Pestalozzis „Methode“. Konzepte und Erwartungen im 18. Jahrhundert 769

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 773

Beilagenhinweis:

Dieser Ausgabe der Z.f.Päd. liegen Prospekte des Schneider Verlag, Baltmannsweiler, bei.

Content

Essay

Ulrich Herrmann

“Educational Standards” – Expectations and conditions, limits and opportunities	625
---	-----

Articles

Peter H. Ludwig

Partial Separation of the Sexes – Disappointed Hopes? An assessment of mono-educative learning environments for equalizing educational opportunities	640
--	-----

Jürgen Raihnel

Tests of Courage During the Transition from Childhood to Adolescence – Findings concerning their dissemination, forms, and motives	657
--	-----

Jürgen Wiechmann

The Transfer of Knowledge on Innovations – The perspective of schools as active units of action	675
---	-----

Michiel Kagchelland/Raf Vanderstraeten

The Beginnings of the Protestant Awakening in the Netherlands: Religious and pedagogical interpretations of the flood disaster of 1825	695
--	-----

Marc Depaepe/Frank Simon

Open-Air Schools: A marginal appearance in pedagogical history as a reflection of socio-historical processes of modernization? The example of Belgium	718
---	-----

Discussion

Heinz-Elmar Tenorth

Caught in its Own Tradition – Educational science in view of National Socialism. A collective review of recent publications	734
---	-----

Book Reviews	756
--------------------	-----

New Books	773
-----------------	-----

müssen, dass sich ein *vielfältiges* öffentliches Schulwesen entwickeln kann [...], das wiederum *autonome Gestaltungsräume für die Einzelschule* fordert, damit sie auf die *Bildungserwartung bestimmter Gruppen eingehen kann*“ (S. 191).

Prof. Dr. Fritz Osterwalder
Institut für Pädagogik und Schulpädagogik
der Universität Bern, Muesmattstr. 27,
CH-3006 Bern
E-Mail: osterwa@sis.unibe.ch

Werner Schiffauer/Gerd Baumann/Riva Kastoryano/Steven Vertovec (Hrsg.): *Staat – Schule – Ethnizität*. Politische Sozialisation von Immigrantenkindern in vier europäischen Ländern. (Interkulturelle Bildungsforschung, Bd. 10.) Münster: Waxmann 2002. 370 S., EUR 29,90.

Während auf politischer Ebene seit mittlerweile über drei Jahren um ein zeitgemäßes Zuwanderungskonzept gerungen wird, ist die hiesige Öffentlichkeit nun auch von der vielzitierten PISA-Studie und ihrem vernichtenden Urteil über die deutsche Bildungspolitik aus einem langwährenden Dornröschenschlaf geweckt worden. Wenn auch vielleicht nicht auf den ersten Blick sichtbar, so hängen der öffentliche Diskurs um das Zuwanderungsgesetz und die Debatte um die PISA-Studie vermutlich doch enger zusammen, als vielen von uns lieb ist. So jedenfalls könnte ein Fazit aus der Lektüre des vorliegenden Buches lauten. Die Auseinandersetzung um eine neue Einwanderungsgesetzgebung ist auf der Ebene gesellschaftlicher Selbstvergewisserung im Grunde eine Debatte um die Frage, ob Deutschland ein Einwanderungsland ist oder nicht. Diese Frage aufzuwerfen rührt aber an die Grundfesten dessen, was Werner Schiffauer das „nationale Selbstbild“ nennt. Gemeint sind die gemeinschaftlich geteilten Vorstellungen eines nationalen Kollektivs und seiner Geschichte, die im dominanten Diskurs der Mehrheitsbevölkerung ihren Ausdruck finden. Dass Deutschland kein Einwanderungsland sei bzw. die hiesigen „Gastarbeiter“ – wie es die krude Bezeichnung schon nahelegt – bald wieder in

ihre jeweiligen Herkunftsländer zurückkehren würden, war über die letzten vier Jahrzehnte ein fester Bestandteil dieses „nationalen Selbstbildes“. Für die Frage der politischen Sozialisation von Immigrantenkindern ist der herrschende Diskurs von eminent wichtiger Bedeutung. Diskursiv vermittelte nationale Selbstbilder, so eine der Hauptthesen des Buches, schlagen sich sowohl in den Curricula wie auch in den Unterrichtspraktiken der schulischen Ausbildung nieder. Der eingangs erwähnte Zusammenhang zwischen Zuwanderungsdebatte und PISA-Studie wird evident, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Ergebnisse von PISA auf eklatante Ausbildungsschwächen in Schulen mit einem besonders hohen Anteil von Migrantenkindern hingewiesen haben. Etwas vereinfacht wiedergegeben, lautet ein Fazit des Buches: Wer eingewanderten Minoritäten so konsequent mit Nichtanerkennung ihrer vollwertigen Mitgliedschaft innerhalb der Gesellschaft begegnet, muss sich nicht wundern, wenn viele Migrantenfamilien an den Anforderungen des Schulsystems scheitern.

Die Ergebnisse des sehr dichten und sorgfältig aufbereiteten ethnographischen Materials, gesammelt 1996/97 während einer einjährigen Feldforschung an jeweils einer Schule in Paris, Rotterdam, London und Berlin, spiegeln die Situation unserer eigenen Gesellschaft wider. Dabei erweist sich der europäische Vergleich als erkenntnisfördernd. Denn trotz starker zivilgesellschaftlicher Gemeinsamkeiten in den nordwesteuropäischen Gesellschaften bestehen weiterhin elementare nationsspezifische Unterschiede bei der politischen Sozialisation von Immigrantenkindern.

Das komplizierte Verhältnis von Diskurs und Praxis prägt die Gliederung des Buches. Teil I („Die Schule in vier politischen Kulturen“) geht den im öffentlichen Diskurs vermittelten nationalen Selbstbildern wie auch den von Nation zu Nation verschiedenen Spielregeln des zivilen Umgangs nach. Hierfür wurden neben Curricula, Schulgesetzgebungen und Schulbüchern auch die räumlichen Anordnungen der Schulgebäude untersucht. Die beiden Kapitel über „Die Nation in den Schulbüchern“ und „Die Taxonomien kultureller Differenz: Konstruktionen der Fremd-

heit“ sind m.E. besonders lesenswert. Es wird deutlich, wie stark in einer Zeit zunehmender europäischer Konvergenzen nationale Selbstverständnisse die Konzeption von Lehrbüchern und Unterrichtsinhalten bestimmen:

In *Frankreich* ist das leitende Prinzip die republikanische Idee der Freiheit und der Gleichheit aller Staatsbürger. Folgerichtig wird die nationale Geschichte in den Lehrbüchern als Fortschrittsnarrativ im Kampf der Rationalität gegen die Irrationalität erzählt. Kulturelle Unterschiede bzw. ethnische Herkunft werden in diesem Konzept zugunsten der egalitären Vorstellung gleicher Startbedingungen für alle systematisch ignoriert.

Das offizielle *niederländische* Selbstbild betont zwar den gesellschaftlichen Pluralismus und den Respekt vor kulturellen Unterschieden, sie werden aber heruntergespielt und als individuelle Angelegenheit betrachtet. Die niederländische Strategie, Unterschiede eher als eine Frage des Lebensstils denn als Quelle kollektiver Rechte aufzufassen, zeigt das Bestreben, kulturellen Differenzen keine große Bedeutung beizumessen. Die Einteilung in „autochthone“ und „allochthone“ Einwohner, die sich wesentlich an körperlichen Merkmalen orientiert, entlarvt jedoch den latenten Rassismus im herrschenden Diskurs. Entsprechend werden „allochthone“ Mitglieder der Gesellschaft von vornherein als besonders problematisch eingestuft. Das oberflächliche Anliegen der Konfliktvermeidung wird hier offenbar durch ein latentes Konfliktpotenzial zwischen Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung konterkariert.

In *Großbritannien* orientiert sich das Selbstbild in den Schulbüchern an der Idee der Vielfalt der Kulturen. Die Kongruenz von *Kultur, ethnisch-religiöser Gemeinschaft und Identität* wird dabei als grundlegend vorausgesetzt. Anders als in Frankreich und den Niederlanden werden die kollektiven Rechte von Einwanderergruppen öffentlich anerkannt und aktiv gestärkt. Die Schulen symbolisieren diese Offenheit durch die Bereitstellung von Foren der Selbstdarstellung für alle ethnischen Gruppierungen und das aktive Bemühen, den unterschiedlichen kulturellen Hintergrund der Schülerinnen und Schüler zu verstehen. Das Gemeinwohl, so das dominante britische

Selbstverständnis, soll von fairem und vernünftigem Umgang miteinander geprägt sein. Trotz fortschrittlicher Intentionen leistet diese Form einer affirmativen Ausgestaltung der „race relations“ aber auch der Konstruktion ethnischer Grenzen und Stereotype durch administrativ festgelegte Gruppenzugehörigkeiten Vorschub.

Im Unterschied zum Ideal der Rationalität in Frankreich bzw. der pragmatischen Vernunft in Großbritannien betont die handlungsleitende Idee *deutscher* Schulbücher die Verantwortung des Einzelnen gegenüber den Gefahren des Autoritarismus und der Diktatur. Symbolisiert wird dies in der Vorstellung einer deutschen Schicksalsgemeinschaft mit der Erfahrung des Nationalsozialismus als bindendem Element. Fehlendes Vertrauen in die demokratischen Spielregeln des Gemeinwohls ist eine Folge. Im krassen Gegensatz zu den jeweils positiv besetzten drei anderen nationalen Narrativen fehlt es in Deutschland an einer expliziten Aussage darüber, wofür die Nation steht. Kultur wird mit Mentalität gleichgesetzt, wobei hier implizit nur die Mentalität der ethnisch und kulturell Deutschen gemeint ist. „Ausländer“ werden nicht als Teil jener Schicksalsgemeinschaft betrachtet. Ihre Geschichte der Migration nach Deutschland findet folglich, anders als in Großbritannien etwa, in den Schulbüchern kaum Beachtung. Sehr unverblümt sprechen die Autoren in diesem Zusammenhang von „einer grundsätzlichen Linie der verweigerten Inklusion“.

Wie diese Diskurse und Selbstbilder ihre Wirkmächtigkeit auf der alltagspraktischen Ebene, dem „Bereich informeller zwischenmenschlicher Praxis“, entfalten, wird in dichten ethnographischen Beschreibungen von Unterrichtssituationen im zweiten Teil des Buches erörtert. Dabei sind vor allem die hervorragenden, an der herrschaftskritischen Soziologie Pierre Bourdieus geschulten Beiträge von Sabine Mannitz hervorzuheben. In einer gründlichen und präzisen Analyse über „disziplinarische Ordnungskonzepte und zivile Umgangsformen in Berlin und Paris“ arbeitet sie zwei grundsätzlich verschiedene pädagogische Konzeptionen in Deutschland und Frankreich heraus, deren Erkenntnisse zumal nach PISA von großem Interesse sein sollten.

In Frankreich wird, um das republikanische Prinzip der Egalität zu schützen, die Schule als öffentlicher Raum streng vor allen familiären Einflüssen geschützt. Nur so können objektive und gleiche Bewertungskriterien für alle garantiert werden. Dem steht die deutsche Auffassung, wonach einer der Grundpfeiler des öffentlichen Erziehungssystems die Verantwortung der Eltern für die schulischen Leistungen ihrer Kinder ist, diametral entgegen. Diese unterschiedlichen Konzeptionen sind durchaus folgenreich für die Kinder aus Einwandererfamilien. Während in Frankreich die Aneignung ziviler Kompetenzen der Schule obliegt und sie insofern dort erlernt werden können, gelten in Deutschland als Maßstab für zivile Kompetenzen die verinnerlichten Werte, die in der familiären Sozialisation angeeignet werden. Besonders Gewicht bekommt dieser Umstand dadurch, dass die Verhaltenserwartungen an die Familien in Deutschland implizit bleiben, was es Einwandererfamilien besonders erschwert, die „richtigen“ Umgangsformen zu erlernen. Mit anderen Worten, bei einem Versagen der Schüler versagen die Familien gleich mit. Ähnliches gilt für das „richtige“ Verhalten im Unterricht. Hier wird den Schülern an deutschen Schulen ein hohes Maß an situativer Kompetenz abverlangt, da auch in diesem Fall die Verhaltensregeln nicht explizit gemacht werden und oft von Lehrer zu Lehrer variieren. Die Inkonsistenz der Regeln stellt für viele Einwandererkinder oftmals eine Überforderung dar. Schlechte Zensuren wegen „auffälligen Verhaltens“ sind an der Tagesordnung.

Im Kapitel „Auffassungen von kultureller Differenz: Identitätsmanagement und diskursive Assimilation“ arbeitet Mannitz Lösungsstrategien von Einwandererkindern heraus. Sie beobachtet einen Prozess der diskursiven Assimilation, der sich stark an den national spezifischen Diskursen und nationalen Selbstbildern orientiert und diese als Ressourcen für eigene Identifikationsprozesse nutzt. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass die offizielle Akzeptanz partikularer kultureller Identitäten in den Niederlanden und in Großbritannien eine Identifikation sowohl mit der Herkunftsgruppe wie auch mit der übergreifenden Staatsbürgerschaft der Aufnahmegesellschaft

begünstigt. In Deutschland und Frankreich hingegen führt die Abwertung kultureller Andersartigkeit bzw. die Nichtanerkennung kultureller Differenz zu spiegelbildlichen Gegenreaktionen. Für Deutschland lässt sich eine defensive Rückzugshaltung ausmachen, die sich in einem „Fehlen jeglicher Emphase (unter den Migrantenkindern)“ für Identifikationen mit der Mehrheitsgesellschaft ausdrückt. In Frankreich wiederum erteilt die vehemente Einforderung nach Anerkennung kultureller Differenzen dem offiziellen republikanischen Programm der Indifferenz eine Absage. Allen Migrantenkindern gemeinsam ist die Strategie der Trennung von formaler Staatsbürgerschaft, der ein lediglich instrumenteller Wert zugesprochen wird, und partikularer kultureller Identität, die das Bedürfnis nach kollektiver Zugehörigkeit stillt.

Die dichte Beschreibung schulischer Praxisformen in den Kontext einer komparativen Analyse übergreifender gesellschaftlicher Diskurse zu stellen ist die eigentliche Stärke dieses Bandes. Die hierdurch erreichte Weitung des Blicks kann der interkulturellen Bildungsforschung wichtige Anstöße geben. Das Buch sollte aber auch für Lehrende an deutschen Schulen und für Praktiker in den hiesigen Bildungsministerien von Interesse sein; denn betrachtet man die Inhalte schulischer Ausbildung als ein Desiderat gesellschaftlicher Diskurse, so ist das Zeugnis, welches der deutschen Gesellschaft in Bezug auf den Umgang mit Migranten ausgestellt wird, nach wie vor besorgniserregend.

Ulrich Raiser
Humboldt Universität,
Inst. f. Sozialwissenschaften,
Unter den Linden 6, 10099 Berlin.
E-Mail: ulrichraiser@gmx.de

Lilian Fried: *Pädagogisches Professionswissen und Schulentwicklung*. Eine systemtheoretische Einführung in die Grundkategorien der Schultheorie. Weinheim/München: Juventa 2002. 250 S., EUR 15,-.

Die Schulentwicklungsforschung hat das Bild der Erziehungswissenschaft von der Instituti-